

Präventiver Jugendmedienschutz

Medienpädagogischer Elternabend in einem Kindergarten

von B. Bachmair, T. Apel, M. Hemann und M. Schill

1. Den medienpädagogischen Paradigmenwechsel der 70er Jahre in die Erziehungspraxis der 90er Jahre tragen

Die Umwälzung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zur Dienstleistung für Unterhaltung und Spannung hat die Gestade der Normalität erreicht. Die Landesanstalten bzw. Aufsichtsgremien für den Privatfunk beraten gerade die Richtlinien für Jugendschutz, sodaß auch hier Grenzüberschreitungen objektivierbar und justitabel werden. Abschließend werden zudem auch wieder einmal öffentlich die Auswirkungen des Medienangebotes auf Kinder und Jugendliche diskutiert, medienwirksam anhand von Gewalt- und Pornodarstellungen, die Kinder und Jugendliche gefährden, verrohen und sogar zu Gewalttaten anstiften.

Die Zunft der Medienpädagogen nahm diese Berichte mit Frust und Ärger zur Kenntnis, hätte die Diskussion um Folgen der Deregulierung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens doch ernsthaft und mit öffentlicher Aufregung Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre und dazu mit medienpolitischer Zielrichtung geführt werden müssen. Statt dessen taucht die längst obsoletere monokausale „Wirkungsforschung“ mit Befunden und Fällen auf, die Eltern, Erzieher, Lehrer erschrecken und die an der eigentlichen Problematik, nämlich der alltäglichen Medienkommunikation¹ und der Veränderung von Medienkultur vorbeilenkt.

Dementsprechend sehen auch die Anfragen an den Medienpädagogen aus, der z.B. Beobachtungen und Erklärungen von Grundschullehrern bestätigen soll, die Ag-

gressionen auf dem Schulhof hätten gerade bei den Vielsehern unter den eigenen Schülern zugenommen. Solchen theoretischen Deutungen zu widersprechen, führt nur dazu, völlig aneinander vorbei zu reden, obwohl das Thema Gewalt meistens die einzige Möglichkeit bietet, mit Eltern, Erziehern oder Lehrern über medienpädagogische Themen ins Gespräch zu kommen.

Beurteilt man diese Situation distanziert und vermeidet man Sisyphos-Phantasien von der Sinnlosigkeit medienpädagogischer Forschung und Praxis, zeigt sich m.E. eine wichtige und vielleicht auch konstruktive Diskrepanz zwischen professioneller Medienpädagogik und öffentlicher Diskussion bzw. der Denkweise von Erziehungsverantwortlichen. Der Paradigmenwechsel in der Medienpädagogik und in manchen Bereichen der Massenkommunikationsforschung der 70er und 80er Jahre hat zwar zu vielen praktisch relevanten Ergebnissen geführt, trifft jedoch auf Gesprächspartner bzw. eine Öffentlichkeit, die noch mit den Kategorien des Sender-Empfänger-Modells der Massenkommunikation und mit monokausalen Medienwirkungs-Vorstellungen argumentiert.

Angeregt durch theoretische Arbeiten wie die von Baacke² oder Teichert³ stehen Konzepte von Kommunikation, Handeln und Lebensbewältigung⁴ seit bald zwei Jahrzehnten im Mittelpunkt praktischer und theoretischer Medienpädagogik.

Dies hat auch in die medienpädagogische Diskussion um den Jugendschutz Eingang gefunden.⁵ Wichtig wurde die Überlegung, nach dem Sinn zu fragen, den Mediennutzung, Medienerlebnisse und Mediendarstellungen für Kinder und Jugendliche in ihrem Alltagsleben, in ihrem Sozialleben, für ihre Deutung von Ereignissen und Vorgängen haben. Diese Frage nach dem Sinn erschließt Erziehungsmöglichkeit und -notwendigkeit angesichts eines Medienmarktes, der voll ist von Gewaltdarstellungen. Die

erneute Lektüre von Bettelheims *Kinder brauchen Märchen* ruft die Argumentationsweise schnell ins Gedächtnis. Für die praktische Umsetzung gibt es ebenfalls genügend und interessante Anregungen und Anleitung.⁶ Die entscheidende Aufgabe ist m.E. deshalb, den Paradigmenwechsel der professionellen Medienpädagogik nochmals zu wiederholen, jetzt jedoch als Angebot für Pädagogen.

Im folgenden wird geschildert, wie solch ein Prozeß über die Planung und Durchführung eines Elternabends in einem Kindergarten laufen kann. Erzieherinnen eines ländlichen Kindergartens erleben tagtäglich, wie ihre Kinder Fernseherlebnisse in den Kindergarten hineinbringen. Dabei überinterpretieren sie sowohl die Zahl solcher Ereignisse wie deren Intensität.

2. Der Tag, an dem die Turtles kamen – hilflos zuschauen

Im Rahmen einer Wochenendtagung mit Pädagogen und Eltern zum Thema „Medienkinder – die Bedeutung der Medien für die Kinderkultur im Vorschulalter“ gaben die zwei Erzieherinnen eines ländlichen Kindergartens folgenden Erfahrungsbericht:

„Der Kindergartenbetrieb lief gerade ein Jahr, als die *Turtles* bei uns Einzug hielten. Lautstark und aggressiv tauchten sie plötzlich in der Bauecke, in der Puppenecke, beim Frühstück auf.“ Die Erzieherinnen fühlten sich diesem Ansturm hilflos unterlegen, insbesondere, weil sie die Auswirkungen des Fernsehwochenendes als Störung und Beeinträchtigung ihrer pädagogischen Arbeit erlebten. Unter dem Titel „Das Montagssyndrom“ schilderten sie, was montags im Kindergarten los ist:

„Besonders montags schwappt das Fernsehen voll in den Kindergarten. Die Kinder spielen das nach, was sie am Wochenende gesehen haben. Der Kindergarten bietet ihnen dazu Raum und Möglichkeit. Wir haben eben keinen Fernseher im Kindergarten, mit dem wir die Kinder weiter berieseln könnten, und fordern sie deshalb dazu auf, selbst etwas zu tun. Das bringt natürlich die entsprechende Unruhe mit sich. Zudem ist es montags immer lauter, denn die Kinder reden nicht miteinander, sie schreien miteinander. Schon zu Beginn wird die Eingangstür aufgerissen und ohne Begrüßung schreien sich die Kinder zu. Am Anfang der Woche werden die üblichen Konflikte meist mit Muskelkraft gelöst, man sieht geballte Fäuste. Die Kinder sind montags und an Regentagen, wo sie drinnen bleiben, aggressiver, unausgeschlafener, reizbarer, unausgeglichener, unkonzentrierter, lustloser.

Im Laufe der Woche werden Probleme dann wieder verbal gelöst, die Kinder reden wieder miteinander. Beispiel: Vier Kinder – drei Stühle. André bekommt keinen ab. Er rüttelt an Marco: „Das war mein Stuhl, ne Philipp?“ Es endet ohne Handgreiflichkeiten, indem André sich selber einen Stuhl holt.“

Weitere Beobachtungen zum Fernsehen, zu seiner Bedeutung und seinen Auswirkungen:

► Die Vorpriktantin Sabine fragt die

Prof. Dr. Ben Bachmair, geb. 1943, ist Hochschullehrer für Erziehungswissenschaften an der Gesamthochschule Kassel. Thomas Apel, geb. 1967, ist Student der Sozialpädagogik. Monika Hemann, geb. 1954, ist Erzieherin/Kindergartenleiterin. Maike Schill, geb. 1965, ist Erzieherin. Alle arbeiten in Kassel.

Kinder: „Habt ihr denn schon mal ein Märchen zu Hause gehört?“ Dominik (5 Jahre) antwortet: „N e i n ! Wir haben keine Märchenkassetten und Videokassetten auch nicht.“

► Sven kommt mit einer *Turtles*-Tüte in den Kindergarten und fragt Marcus, ob er mitspielen will. „Au ja!“ „Kommst du mit in die Bauecke?“ Beim Auspacken stellt er die verschiedene *Turtles*-Typen vor, so ist z.B. der Stärkste auch der Chef, der Bestimmer. Markus bedauert, daß er von seiner Mami keine *Turtles* gekauft bekommt. Der *Turtles*-besitzer spielt nur die Starken, Marcus bekommt nur die Schwachen zugewiesen. Der fängt an, sich zu wehren, fordert, auch der Starke zu sein. Daraus ergibt sich ein Streit mit Handgreiflichkeiten.

► Kinder kommen stolz und zeigen ihre *A-Team*-Aufkleber. Beim Frühstück wird beschlossen, wer welche Figur aus *A-Team* spielen darf. Sie beweisen sich durch die Rollenzuteilung gegenseitig ihre Freundschaften. Manchmal, so scheint es, erkaufen sie sich die Freundschaft sogar damit. ► Oft erinnert das Spiel der Kinder an Fernsehen. Die schnelle Abfolge von Fernsehsendungen spielt sich genauso bei den Kindern ab. Sie wollen überall dabei sein, viel neu anfangen, schneller ihre Tätigkeiten wechseln.

► Fernsehen ist auch positiv, z.B. bei *Pippi Langstrumpf*. Daraus machen die Kinder phantasievolle und ruhige Rollenspiele.

Über diese Beobachtungen kommen die Erzieherinnen zu folgenden Fragen:

► Was geht in einem Kind vor, wenn es fernsieht?

► Welche Sendungen sind geeignet für Kindergartenkinder?

► Wie lange dürfen Kinder im Vorschulalter fernsehen?

► Wie vermittelt man den Eltern, welche Wirkung Fernsehen auf die Kinder haben kann?

Wie sollen wir mit diesen Fragen und Problemen umgehen, sollen wir sie übergehen oder intensivieren? Sollen wir die Eltern mit einbeziehen? Um das Problem Fernsehen nicht unter den Teppich zu kehren, entsteht die Idee zu einem Elternabend, der von einem Medienpädagogen durchgeführt werden soll.

3. Ziele und Schwerpunkte eines medienpädagogischen Elternabends

Elternabende in Kindergärten und in den ersten beiden Klassen der Grundschule werden von Eltern gut besucht. Eltern setzen sich auch intensiv mit all den dort angebotenen Themen auseinander, vorausgesetzt,

Beliebte Spitzenreiter unserer Kindergartenkinder:

Sindbad der Seefahrer / Spiderman / Knight Rider / Turtles / Disneyclub / Disneys Gummibärenbande / Chip und Chap / Kevin allein zu Haus / Arielle, die kleine Meerjungfrau / In einem Land vor unserer Zeit / Alfred J. Kwak / Fleck das Reh / Flipper / Mickey Mouse / Bambi / Pippi Langstrumpf / Bugs Bunny / Sesamstraße / Die Sendung mit der Maus / Lindenstraße / Karlsson auf dem Dach / Meatball und Spaghetti / Die glückliche Familie / Hallo Spencer / Superman / Asterix, der Gallier / Hamster im Nachthemd / Peter Lustig / Wicki und die starken Männer / Lassie / Daktari / Olli und Skipper

die Themen beziehen sich konkret auf ihre Kinder und auf deren Alltagswelt. Eltern jüngerer Kinder tun dies aufgrund bestimmter erzieherischer Einstellungen, insbesondere, wenn sie sich um eine kindorientierte Erziehung bemühen und wenn sie sich wenig auf traditionelle Erziehungsregeln verlassen können oder wollen.⁷ Deshalb ist die Hauptmotivation dieser großen Gruppe von Eltern, in der Erziehung nichts falsch zu machen und Anregungen zu bekommen, die eigenen Kinder richtig zu verstehen und zu fördern. Unsicherheit ist deshalb das wesentliche Motiv, zu einer Veranstaltung in Kindergarten und Grundschule zu kommen.

Die Unsicherheit, die Eltern gerade auch gegenüber dem Fernsehen haben, macht sie offen für eindeutige und oft auch schlicht falsche Erklärungen und Erziehungsanleitungen, wie z.B. die, daß Fernsehen Kinder süchtig, aggressiv, zappelig usw. mache. Ratschlagsliteratur vom Typ Marie Winns *Die Droge im Wohnzimmer*⁸ ist deshalb beliebt. Die dort vorgestellten einfachen Theorien zum schädlichen Fernsehen, Video und Medienkonsum überhaupt haben zwei entscheidende erzieherische Konsequenzen:

► Die Eltern brauchen sich nicht mit der tatsächlichen Rolle des Fernsehens bzw. anderer Medien in ihrer Familie und bei ihrer Erziehung zu beschäftigen. D.h. eine „systemische“ Betrachtung von Kindern, Familie, Alltag, Medien wird unterbunden.

► Medien-Erziehung reduziert sich dann darauf zu verhindern, daß die Kinder nicht zu viel fernsehen und keine brutalen oder pornographischen Filme usw. anschauen. Dagegen steht folgende Zielsetzung:

► Eltern sollen sich durch eigene Beobach-

tungen eine Meinung darüber bilden, wie ihre Kinder mit Medien umgehen. Kinder sollen als aktive und gestaltende Mediennutzer entdeckt werden. Eltern können bei dieser Sichtweise ihre Kinder unterstützen, aktiv gestaltend und kreativ mit Medien und den Bilder-Welten der Massenkommunikation umzugehen.

► Eltern sollen sich eine realistische Meinung zur Rolle der Medien in ihrer eigenen Familie bilden und damit auch Abstand von den „Gefährdungstheorien“ der medienpädagogischen Ratschlagsliteratur bekommen. Realistische Gelassenheit ist hier das wesentliche Ziel.

► Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen tendieren ebenfalls zu Vorstellungen, Medien und Medienkonsum seien zerstörerisch. Aufgrund einfacher Wirkungsmodelle des Fernsehens neigen sie zu stark moralisierenden und verbietenden Erziehungsmaßnahmen, die sowohl an der Familienwirklichkeit als auch an dem vorbeigehen, wie Kinder mit Medien und Medienerlebnissen im Alltag umgehen. Erzieherinnen wie Grundschullehrerinnen dafür zu gewinnen, Medien als Teil der Alltagswelt und des Alltagslebens der Kinder zu akzeptieren und nach unterstützenden Erziehungs- und Unterrichtsmaßnahmen zu suchen, ist deshalb eine wichtige Voraussetzung dafür, daß sich Eltern trotz eigener Unsicherheit mit positiv unterstützender, d.h. erzieherischer Medienpädagogik anfreunden.

► Elternabende eignen sich keinesfalls für die Beratung von Problemfällen. Es kann auf dem Elternabend immer nur am „Normalfall“ diskutiert werden. Die Funktion von Fernsehen und anderen Medien in schwierigen Familienkonstellationen und für „Problem“-Kinder sollte tunlichst aus Elternabenden herausgehalten werden. Die öffentliche Diskussion in Kindergarten und Schule muß sich zwar auf den konkreten Familienalltag beziehen, das erwarten die Eltern. In der Regel wird von Eltern jedoch strikt zwischen ihrem privaten Familienleben bzw. der privaten Kindererziehung und der Diskussion auf einem Elternabend unterschieden.

Lesevorschlag:

Wie verarbeiten Kinder Fernseherlebnisse?

von Ben Bachmair
medien praktisch 4/89, S. 52-57

Kindermedien-Wirkungsforschung
von Klaus Neumann
medien praktisch 3/88, S. 54-57

4. Die distanzierte Beobachtung im Kindergarten: So bedeutsam sind die Fernseh- und Medienerlebnisse gar nicht!

Weil die Erzieherinnen die *Ninja Turtles* als aktuellen Fernseh- und Spielzeug-Hit der Kinder entdeckt hatten, lag es nahe, diese auch zum Aufhänger für Gespräche und Diskussionen auf dem Elternabend zu machen. Deshalb wurde Anschauungsmaterial (Ausschnitte aus dem Film und der Zeichentrickserie, Dias von Spielzeug, Puppen, Werbebilder) besorgt. Parallel dazu ging ein Beobachter an einem Freitag und dem darauffolgenden Montag in den Kindergarten, um Situationen zu dokumentieren, in denen Medienerlebnisse eine Rolle spielen. Im folgenden Auszüge aus seinem Bericht:

Der Kindergarten, Träger ist die Arbeiterwohlfahrt, wurde 1989 eröffnet. Es gibt zwei altersgemischte Gruppen (4-6 Jahre) mit je 25 Kindern, die jeweils von einer Erzieherin und einer Helferin bzw. Vorpraktikantin betreut werden. Der Kindergarten beginnt um 7.45 Uhr, um 12.30 Uhr werden die Kinder spätestens wieder abgeholt. Von 9 bis 10 Uhr ist Freispiel, von 10 bis 10.30 Uhr Frühstück, anschließend Stuhlkreis oder Aktivität im Freien.

Freitag, 26.04.1991

Nadine hat eine Tonbandkassette dabei *La-La-Laune-Lieder — der Li-La-Laune Bär*, zur gleichnamigen Sendung in RTL plus. Auf der Kassette gibt es verschiedene Geschichten. Nadine bekommt den gewünschten Kassettenrekorder. Nach kurzem Zuhören, inzwischen kommen immer mehr Kinder dazu, läßt das Interesse nach, die Kassette wird gestoppt.

Florian hat ein Buch über die *Turtles* mitgebracht. In dieses Buch sollen Bilder eingeklebt werden, die extra gekauft werden müssen. Einige Jungen wollen sofort *Turtles* spielen. Wir schauen uns jedoch als erstes gemeinsam das Buch mit den Klebebildern an. Dabei wollen die Kinder, daß ich die vier *Turtles* dem Namen nach benenne. Die meisten Jungen wollen nun *Turtles* sein, da sie unbesiegbar sind und für das Gute kämpfen. Ihnen gegenüber stehen die Bösen, die Angreifer. Ich sollte auch ein *Turtle* sein, übernehme aber dann die Rolle eines Angreifers.

Es folgen Verfolgungsjagden und kleinere Balgereien wobei ich immer verlieren muß. Gewalt wie Händeabhacken, Auf-den-Kopf-Hauen, Erstechen sind im Spiel sehr gefragt, werden aber sofort abgeschwächt oder aufgehoben. Durch Zauber oder Wunder wird die letzte Konsequenz vermieden, nicht mehr weitermachen zu können, weil jemand im Spiel „tot“ oder „verletzt“ ist. Ich ziehe mich nach kurzer Zeit aus dem Spiel zurück. Weil das Spiel aktiver und heftiger wird, kommt es zu einer Rempelei, bei der ein Junge Nasenbluten bekommt. Ursache war eine Ungeschicklichkeit, nicht Absicht.

Bei den Aktivitäten im Freien kommt zu keiner Zeit der Wunsch auf, irgend etwas zu spielen, was mit einer Handlung aus den Medien in Verbindung zu bringen gewesen wäre. Die Kinder bevorzugten vielmehr „Jäger und Hase“ o.ä. zu spielen, wobei ich der Hase sein sollte.

Montag, 29.04.1991

Der Vormittag verläuft im wesentlichen wie sonst auch. Ich werde in die andere Kindergruppe geholt, weil dort einige Jungen neues Spielzeug von zu Hause mitgebracht haben. Ein Junge zeigt mir einen



Interessant ist die Anordnung der Figuren. Der Saurier, der sehr bedrohlich wirkt, steht alles überraschend oben. Der Zauberer steht unterhalb des Sauriers. Er wirkt gutmütig und trollig. Die Jungen haben lange herumprobiert, wohin sie ihn stellen sollten. Die „guten Helden“, die *Turtles*, stehen mit der Schleimschleudermaschine als Waffe unten am Fuß des Turmhauses bereit, sich gegen einen Angriff zu verteidigen oder auch selbst anzugreifen.

Foto: Bachmair

Dinosaurier mit „ausfahrbarem Hals“. Ein anderer hat einen Zauberer dabei. Dann gibt es noch zwei *Turtles*-Figuren mit einer Schleimschleuder, die als Kampfmaschine zur Spieldaustattung der *Turtles* gehört und überall im Spielzeughandel angeboten wird. In der Bauecke sitzen fünf Jungen, die aus Bauklötzen ein turmartiges Haus bauen, in das diese Figuren hineingesetzt werden. Diese Spielaktivität ist nicht ungewöhnlich. Auch ohne die Figuren bauen die Jungen ähnliche Häuser und Türme.

5. Die Planung des Elternabends

Vor dem Elternabend findet nochmals ein Treffen mit den Erzieherinnen statt, bei dem der Plan für den Elternabend festgelegt wird. Wichtiges Argument der Erzieherinnen, Fernsehen werde einseitig zu positiv verstanden.

Die Einladung wird entworfen („Die Fernsehwelt unserer Kinder“), die Zeit auf maximal zwei Stunden begrenzt und die Gliederung des Elternabends festgelegt:

► **Was macht das Fernsehen mit den Kindern?** Ziel: Die Eltern auf das aufmerksam machen, was ihre Kinder tatsächlich zu Hause alles anschauen. Einführung, Erläuterung der Fragestellung.

Aktuelles Beispiel z.B. *Turtles*, Vorführung eines Videozuschnitts. Während dieser Gesprächsrunde werden Klebebilder, Figuren, Schleimschleudermaschine und Tonbandkassette zu den *Turtles* herumgegeben.

Gesprächsrunde mit den Eltern — Beiträge aus der Praxis der Erzieherinnen, kurze Schilderungen von Spielen, Szenen usw., die auf Folien bzw. Dias an die Wand projiziert werden.

► **Was machen Kinder Tolles aus dem Fernsehen!** Ziel: Mit den Eltern darüber ins Gespräch kommen, wie kreativ ihre Kinder spielen und wie Kinder — auf ihre kindliche Weise — Fernsehen gestaltend verarbeiten.

Dias mit Spielsituationen, die vor dem Elternabend im Kindergarten aufgenommen wurden.

► **Wofür sich Eltern mit ihren Kindern Zeit nehmen sollten!** Beispiele kindgerechten Fernsehens. Video-Ausschnitt aus *Siebenstein*.

► „Fernsehen macht selten blöd und nie gewalttätig.“ Abschließendes Gespräch.

6. Der Elternabend

Der Elternabend war gut besucht, es kamen 25 Eltern, meist Mütter (bei 50 Kindern).

Der erste Abschnitt „Was macht das Fernsehen mit den Kindern?“ beginnt mit einem ca. fünfminütigen Videozuschnitt der RTL plus-Zeichentrickserie *Turtles*, der über die Hauptfiguren, die Sprache und den Handlungsrahmen der Serie informieren soll. Die meisten Eltern kannten zwar den Serien-Titel, nur wenige hatten jedoch Folgen der Serie bereits selber gesehen.

Erste Gesprächsrunde.

Argumente der Eltern zu den *Ninja Turtles* und zum Fernsehen

Eine Mutter erzählt gleich zu Beginn, daß sie sich die *Turtles* gern zusammen mit ihrer Tochter anschaut. Die Hauptfiguren, die schildkrötenartigen *Turtles*, finde sie sympathisch und lustig. Ein Vater sieht in diesen Filmen dagegen eine Verniedlichung von Gewalt, eine negative Beeinflussung der Kinderwelt. Kinder müßten zur Erkenntnis kommen, daß Waffen Machtinstrumente seien. Eine Mutter meint, daß die meisten sogenannten Kinder-Zeichentrickfilme für Kinder ungeeignet seien. In ihnen würde Gewalt und Umgang mit Gefahrensituationen unrealistisch dargestellt (Beispiel *Bugs Bunny* — Stromschläge ohne Folgen für die Gesundheit).

Ein Elternteil führt den Fernsehkonsum des eigenen Kindes darauf zurück daß die

Kinder im Kindergarten miteinander über Fernsehen redeten. Erst seitdem ihr Kind den Kindergarten besuche, schaue es verstärkt Fernsehen.

Zwischen einer Mutter, die mit ihrer Familie ohne Fernsehapparat lebt, sowie einem Vater, in dessen Familie es Fernsehen gibt, kommt es zu einer Kontroverse. Der Vater behauptet, es sei der falsche Weg, Kinder ohne Fernsehen aufwachsen zu lassen, da dieses Medium im Leben sehr wichtig sei. Die Mutter fühlt sich persönlich angegriffen und verteidigt ihre Erfahrungen, ohne Fernsehen zu leben. Sie weiß jedoch auch, daß ihre ältere Tochter einen Fernsehapparat haben will, um bestimmte Sendungen zu sehen.

Ein Vater erzählt von einer Situation, in der seine Tochter Angst bekam. Seine Tochter (3-4 Jahre alt) hatte eine Folge der *Augsburger Puppenkiste* gesehen, in der eine Mumie aus einem Schrank kam. Danach hatte sie Angst, allein auf die Toilette zu gehen, weil davor ein ähnlicher Schrank stand.

Weitere Diskussionsbeiträge in Stichworten

- ▶ Schnodderiges Reden, gewisse Äußerungen gegenüber Eltern werden vom Fernsehen übernommen bzw. werden durch das Fernsehen angeregt
- ▶ Kinder verstehen Wortspielereien in den Filmen (z. B. *Turtles*) noch gar nicht, über die Erwachsene jedoch lachen würden
- ▶ Kinder werden auf rationaler Ebene durch Fernsehen überfordert
- ▶ Viele Filme für Kinder sind Werbeträ-



Aus *Ninja Turtles*

Foto: DIF

ger, da sie an eine Palette von Spielprodukten gekoppelt sind.

▶ Fernsehen bietet Kindern Verhaltensmuster, die sie nur zu übernehmen brauchen.

Die erste Gesprächsrunde war geprägt von Elternbeiträgen, in denen

- ▶ das Fernsehverhalten der Kinder gerechtfertigt wurde („harmlose Sendung“, „find’ ich auch gut“);
- ▶ Verhaltensweisen der Kinder dem Fernsehen zugeschoben wurden (Schnodderigkeit, Aggressionen);
- ▶ Hintergedanken der Macher angesprochen wurden (Werbestrategie).

Zweite Gesprächsrunde.

Fotos aus dem Kindergartenleben

Die Fotos aus dem Kindergarten, auf denen die eigenen bzw. bekannte Kinder zu sehen sind (sie stammten aus der vorangegangenen Beobachtung im Kindergarten), führen zu neuen Argumenten und Sichtweisen. Die Eltern beginnen offen über eigene Erfahrungen mit den Kindern und deren Spiele zu erzählen, welche Spielanregungen vom Fernsehen kommen, aber wie toll auch ohne Fernseh-Anregungen gespielt wird.

Dritte Gesprächsrunde.

Beispiel für gutes Kinderfernsehen

Um zu zeigen, daß Fernsehen durchaus kindgerecht sein kann, wird ein Ausschnitt aus der ZDF-Serie *Siebenstein* vorgeführt. Die Mehrzahl der Eltern beurteilt die Serie sehr positiv. Aufgrund der Erfahrungen mit ihren Kindern findet eine Mutter *Siebenstein* langweilig. Sie meint generell, daß pädagogisch wertvolle Sendungen Kinder oft nicht ansprechen.

Eine Mutter bringt die Zeichentrickserie *Die Glücksbärchen* ins Gespräch. Diese und andere Sendungen lehnt sie ab, da sie bei den Kindern den irrealen Glauben an Wunder wecken. Ursächlich macht sie für solche Serien die wachsende Esoterik-Bewegung verantwortlich. Eine andere Mutter, die selbst mit ihren Kindern diese Serie



Aus *Siebenstein*

Foto: ZDF

gesehen hat, hält ihr entgegen, daß es sich hierbei doch nur um eine Art Märchen handle. Darüber hinaus sei es doch in gewisser Weise menschlich, an die magische Kraft gewisser Dinge zu glauben (Beispiel Talisman).

Abschließende Gesprächsrunde

Die These „Fernsehen macht selten blöd und nie gewalttätig“ führt die Diskussion weg vom Fernsehen hin zur Familie mit folgenden Gesichtspunkten und Argumenten:

- ▶ Fernsehverhalten kann Ausdruck von Familienproblemen sein.
- ▶ Eltern sollten den Einfluß gleichaltriger und älterer Kinder auf ihre Kinder beachten.
- ▶ Der Fernsehkonsum der Kinder ist abhängig von den Eltern, insbesondere wenn Eltern keine Zeit für Kinder haben.
- ▶ Kinder müssen Gewalttätigkeit ausprobieren können, um Grenzen kennenzulernen.

Anmerkungen

1. Charlton, Michael / Bachmair, Ben (Hrsg.): *Medienkommunikation im Alltag. Interpretative Studien zum Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen*. Schriftenreihe des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen, Band 34, München (Saur Verlag) 1990

2. Baacke, Dieter: *Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien*. München (Juventa) 1973

3. Teichert, Will: „Fernsehen“ als soziales Handeln. *Zur Situation der Rezipientenforschung. Ansätze und Kritik*. Rundfunk und Fernsehen 1972, 4, S. 421-439; ders.: *Entwürfe und Modelle zur dialogischen Kommunikation zwischen Publikum und Massenmedien*. Rundfunk und Fernsehen 1973, 4, S. 356-382

4. Charlton, Michael / Neumann, Klaus: *Medienkonsum und Lebensbewältigung in der Familie*. München 1986

5. Sehr ergiebig ist hier der Überblick von Irmgard Hain: *Jugendmedienschutz und Medienpädagogik, Standortbestimmungen und Perspektiven*. München (Verlag Aktion Jugendschutz) 1991. Wegmarken hierzu waren sicher Veröffentlichungen wie die in der Zeitschrift „Bildung und Erziehung“ zu Medienpädagogik und Jugendschutz, Heft 4, 39. Jg. 1986 oder provokante Vorschläge wie die von Hans-Dieter Kübler: *Vom Kontrollorgan zur filmpädagogischen Beratungsstelle oder Brauchen wir die FSK-Jugendprüfung*. In: Filme und Fakten, Heft 10, 1989, S. 9-11

6. Z.B. das von der Bundeszentrale für Politische Bildung herausgegebene Material für Eltern bzw. für Erzieherinnen und Erzieher von Stefan Aufenanger und Margit Lenssen: *Neue Medien. Freunde unserer Kinder*, Bonn (Bundeszentrale für Politische Bildung), o.J.

7 Familien mit stark traditionsgebundener Erziehung, z.B. viele Ausländer, und mit starker religiöser Orientierung sind deshalb nur unzureichend über Elternabende zu erreichen, um sich mit den eigenen Erziehungsvorstellungen und Problemen der Kinder auseinanderzusetzen.

8. Winn, Marie: *Die Droge im Wohnzimmer*. Reinbek 1984